

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirthschaftliche Interessen.

Table with subscription rates for 'Für Arad' and 'Für Auswärts'.

Insertions-Preise: Die 5-spaltige Zeitzeile über deren Name wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redactions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Mit dem 15. Oktober begann ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“ Organ für politische, municipale und volkswirthschaftliche Interessen.

Table with subscription rates for 'Für Arad' and 'Für Auswärts'.

Table with subscription rates for 'Für Auswärts'.

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Prämiation mittelst Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressiren.

Arad, im Oktober 1877. Leopold Réthy, Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Neuestes.

Gorni-Strunden, 15. Oktober. Der russische Parlamentär Wladijew unterhandelte mit Osman Pascha über eine Waffenruhe, jedoch resultatlos.

Belgrad, 15. Oktober. Ranto Alimpics befestigt bei Vafar die Drina-Grenze.

Belgrad, 15. Oktober. Lascaur Catargiu überreichte dem Fürsten in feierlicher Audienz seine Kreditiv als außerordentlicher Gesandter Rumäniens.

Bukarest, 16. Oktober. Das fälische Putzgerücht wurde von offiziellen Kreisen weiter verbreitet. Kogalniceanu theilte die Putzgerücht seinen diplomatischen Agenten im russischen Hauptquartier mit.

Bukarest, 15. Oktober. Die russische Regierung bewilligt 23 Millionen für die Transportmittelvermehrung auf den südrussischen Eisenbahnen.

Ein Wort an unsern Finanzminister.

Budapest, 15. Oktober.

N. B. Auf der Suche nach Geld hat Ungarn wohl welches gefunden, aber lange nicht so viel als es eigentlich gebraucht hätte. Und wenn wir uns heute fragen: was denn eigentlich mit den vielen theueren Millionen geschieht, ja da muß der Antwort eine lange, verwickelte Erörterung vorangehen, die aber der Reiz nicht verfehlt; so viel kann mit etlichen dürren Worten erwidert werden, daß sich unsere Staatsschuld um so und soviel Millionen vermehrt hat und die Aussicht, das nationale „Soll und Haben“ in irgend ein Gleichgewicht zu bringen, wieder ad calendae graecas verschoben ist.

Die Ausweise über die Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalte sind so genau, so unerbittlich genau verfaßt; es läßt sich da nichts abzuwickeln, nichts mehr herauspressen, und doch muß das Defizit gedeckt werden! — „Es werde Licht“ das heißt: „man emittirt“ und es wird emittirt.

Wir möchten uns doch als sehr loyale, sehr pünktliche Steuerzahler an den Herrn Finanzminister die Frage erlauben: ob es denn gar nicht möglich wäre, dem Staatsschatz Einnahmen zuzuführen, ohne die bereits aufs Aeußerste gespannte Steuerkraft noch weiter in Anspruch zu nehmen, ohne fortwährend neue Schulden zu machen?

Wir gehören nicht zu jener Sorte Projektensmacher, die fortwährend absurde Pläne zur Sanierung der Finanzlage ausheden, wir behaupten auch nicht die Sache à la Ei des Columbus behandeln zu wollen, aber so viel ist gewiß, daß bis jetzt — und vielleicht noch sehr lange — dem Staate eine Einnahmsquelle entzogen wurde, deren Ergiebigkeit überraschende Resultate an den Tag fördern würde.

Es ist wohl Jedermann bekannt, daß im ganzen Lande, am meisten jedoch in den größeren Handelsstädten sich gewisse Klassen mit dem einträglichen Geschäft der Wechsel-Eskontirung, — alias Geldwucher — befassen. Heute zu Tage ist ein Wechselzinsfuß von 3—5—8—10% per Mese etwas

ganz Gewöhnliches. — Die betreffenden Wucherer betreiben dieses Geschäft meist unter dem Aushängeschild irgend einer unbedeutenden Getreide-, Spiritus- oder Möbelhandlung. Die als Besteuerungsbasis dienenden Bücher weisen ein so schmales Reineinkommen nach, daß die ehrenwerthe Firma kaum einige hundert Gulden Steuer zahlt, während dem die mit zwei oder drei guten Unterschriften versehenen kurzen Wechsel still und bescheiden in der Kassa liegen; Niemand weiß, Niemand ahnt ihr Dasein, sie werden eingelöst, die Firma sackt ganz ruhig die riesigen Zinsen ein, ohne hierüber auch nur die gelindesten Gewissensbisse zu verspüren.

Das jüngst erschienene Wuchergesetz hat — wie es auch anders kaum möglich war — das Wechselgeschäft nicht alterirt und der Strebschaden, der an dem öffentlichen Wohlstande, der Industrie und dem Handel nagt, nimmt bereits so riesige Dimensionen an, daß selbst eine Reihe von geeigneten Ernten das Uebel nicht heben könnte.

Die Banacee für diese Zustände ist bis jetzt leider unentdeckt geblieben. Aber nichtsdestoweniger wäre es ein Leichtes aus dem derart privilegierten Privat-Wechsel-Eskontie Geschäft dem Staate eine reiche Einnahmsquelle zu eröffnen und hiedurch die Steuerlast dort zu erleichtern, wo sie bereits die Grenzen der Erträglichkeit erreicht hat.

Ein Gesetz, dessen Entwurf wir im Auszuge hier beifügen, würde dies bezwecken, ohne irgend Jemanden ungerechterweise zu schädigen, ohne die Interessen des Handels und der Industrie zu gefährden.

Die Legislative sollte bestimmen:

I. Jeder sich mit der Eskontirung von Wechseln gewöhnlich oder ausnahmsweise befassende Staatsbürger hat der Finanzbehörde einen genauen Ausweis über jene Summen vorzulegen, welche durch denselben zur Eskontirung verwendet werden.

In diesem Ausweise sind zu benennen: a) der Name und Wohnort der Akzeptanten und Giranten, b) der Betrag und die Verfallszeit der Wechsel-Summe, c) jene Summe, welche als Beizinsung für die Eskontirung des Wechsels entweder im vorhinein abgezogen, oder zur Wechselschuld geschrieben wurde.

II. Es steht den Finanzbehörden aufliegenden Tatsachen einzusehen.

III. Eine etwaige Verheimlichung wird a) durch den Verfall der verheimlichten Wechselforderung an das Aerar, b) im Wiederholungsfalle durch die Verdoppelung der an das Aerar verfallenden Summe bestraft.

IV. Falls die Anzeige über eine stattgefundene Verheimlichung durch einen Akzeptanten oder Giranten geschieht, so ist derselbe der Zahlungspflicht enthoben und die verfallene Summe durch den Aussteller an den Staatsschatz zu entrichten.

V. Dieses Gesetz findet die nämliche Anwendung bei einfachen Schuldverschreibungen, Bons oder brieflichen Schuldabmachungen.

VI. Die Besteuerung dieses Einkommens geschieht auf Grund a) der eskontirten Summe und b) der bedungenen Zinsen.

Umgehen, eigentlich hintergehen ließe sich dieses Gesetz in keinem Falle, in keiner Weise, da der Eskonteur lieber einen Theil seines Nutzens opfern, als gerechte Einkommensteuer adliefern, denn die ganze Forderung verlieren möchte.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die hiedurch dem Staatsschatz zufließende Steuer mit jährlichen 3—4 Millionen beziffern, und kann gegen das Prinzip dieser Besteuerung weder aus national-ökonomischen noch aber aus legislativischen Rücksichten auch nur die geringste stichhältige Einwendung angeführt werden.

Eine Vergrößerung des Finanz-Apparates wäre keinesfalls notwendig, da die oben erwähnte Forderung höchstens einige neue Drucksorten und die schablonenmäßige Berechnung des Steuerjahres erfordern dürfte.

Wir sind auf diverse Anseindungen dieser Idee von jener Seite gefaßt, wo bis jetzt eine derartige Beschädigung des Staatsschatzes unter der Aegide des Nichtvorhandenseins eines Gesetzes ad hoc

betrieben wurde. Doch glauben wir an die Mächtigkeit unserer Staatsmänner, an die Energie der Legislative, deren Entschlossenheit im Handeln zum allgemeinen Wohle das Geschulte gewissenloser Wucherer und Geldseelen nicht aufhalten wird!

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Budapest, 15. Oktober.

—d. Auf der heutigen Tagesordnung steht die Fortsetzung der General-Debatte über den Spiritussteuer-Gesetz-Entwurf. Erster Redner ist Paul Szontagh (Gömör); er lehnt die Vorlage ab, die nur Rücksicht nimmt auf das gemeinsame Zollgebiet und die Annahme desselben einmüthig will, nicht aber die Interessen des Landes vor Augen hält. Er polemisiert gegen Wahrenmann, den er, nach dessen Ausführungen für einen Anhänger des getrennten Zollgebietes zu halten geneigt ist, erwidert, doch auch in der Praxis dieser Meinung zu sein, gegen den Minister-Präsidenten, der seine Schen ausdrückt vor dem volkswirtschaftlichen Streite und doch beabsichtigt, daß das ganze Leben nichts als ein ununterbrochener Kampf um die Existenz sei. Redner würde die Vorlage auch dann ablehnen, wenn die Frage: gemeinsames oder getrenntes Zollgebiet, schon zu Gunsten des ersteren entschieden wäre; er könnte nur einen Gesegentwurf votiren, der mit der Vergangenheit brechend, die Interessen der Landwirtschaft und nicht des Fiskus berücksichtigen würde.

Kornel M u d r o n y nimmt den ersten Theil des Simonffy'schen Antrags an, den zweiten lehnt er ab, da der Ungewißheit in den schwebenden Fragen eine Ende gemacht werden muß. Warum — fragt dann Redner — warum wurde gerade der Spiritussteuer-Gesetz-Entwurf zuerst in Berathung gezogen? Nach seiner Meinung, weil die Spiritussteuer die einzige indirekte Steuer ist, die man noch nicht auf das von den Deserirenden gewünschte Maß zu reduzieren vermochte; man beehrte sich daher, ein Gesetz zu schaffen, welches diesem Zwecke entspricht. Bei dieser Vorlage beobachtet man dasselbe Verfahren, wie gelegentlich der englischen Nachtrags-Konvention und die damals ausgesprochenen Warnungen blieben ohne Wirkung.

Die Spiritussteuer soll erhöht werden, aber nicht zu Gunsten Oesterreichs, sondern des ungarischen Staatsschatzes. Einen großen Theil seiner nun folgenden Ausführungen widmet Redner dem Verjuche, die Behauptungen Wahrenmann's zu widerlegen, dem er namentlich sagt, er widerpreche sich, wenn er zuerst bemerkt, er verstehe nichts von Politik und betrachte die Frage nur von wirtschaftlichen Gesichtspunkte, dann aber meint, er sei ein Anhänger des gemeinsamen Zollgebietes aus politischen Gründen?

Redner hält den Gesegentwurf auch vom Standpunkte des landwirtschaftlichen Brennereibetriebes für unannehmbar; schon die bisherige Spiritussteuer-Politik hat eine sehr bedeutende Verminderung jener Brennereien zur Folge gehabt; das gegenwärtige Gesetz führt zur Vernichtung derselben; die Vorlage entspricht den österreichischen Verhältnissen, denen auch der 20prozentige Steuernachschuß angepaßt ist; für uns bedeutet dieser ein Danacergeschenk. Redner fordert Schutz für die Industrie, welche sich mit der Erzeugung von Halbfabrikaten befaßt, denn nur so werden wir zu einer Industrie gelangen und weil er diesen Schutz in der Vorlage nicht geboten sieht, lehnt er dieselbe ab. (Beifall links.)

Deider B e r n á t h meint, die Verzehrungssteuern müssen geregelt werden, wie immer auch die Zollfrage gelöst wird. Die Spiritus-Fabrikation hat bei uns eine erhöhte Bedeutung, weil durch sie mittelbar auch die Verbesserung des Bodens bewirkt wird, deshalb dürfte bei Beurtheilung der Vorlage nicht bios das fiskalische Interesse, sondern vielmehr die Interessen der Spiritus-Fabrikation und der Landwirtschaft den Ausschlag geben. Redner weist diesbezüglich auf verschiedene ausländische Staaten hin, in welchen die Spiritus-Industrie von der Regierung unterstützt wird.

Hierzulande mußte bis jetzt die Spiritus-Industrie in der nebenher betriebenen Viehhaltung einen Ersatz für den geringen Ertrag jener Industrie suchen. Bei der Steuer-Erhöhung, welche die Vorlage plant, wird der Fortbestand der Spiritus-Brennereien noch mehr erschwert werden, und aus all diesen Gründen lehnt Redner die Vorlage ab.

Sigmund C s a t á r reicht einen Beschlußantrag ein, es sollen die Ausgleichs-Vorlagen von der Tagesordnung abgesetzt und dem Lande durch die Ausschreibung von Neuwahlen Gelegenheit geboten werden, seine Meinung zu äußern, ob es mit der vom Ministerium eingeschlagenen Richtung einverstanden sei?

Hierauf spricht unter vielem Beifall Finanzminister Széll; in fünfviertelstündiger Rede widerlegte er die gegen die Vorlage erhobenen Einwendungen; er wies namentlich nach, daß die

Neuschaffung eines Spiritussteuergesetzes nothwendig geworden war, in Folge der großartigen Fortschritte, welche die Spiritusindustrie im letzten Decennium gemacht hatte; daß der vorliegende Entwurf den Stempel des Kompromisses an sich trage, nachdem derselbe nicht die Produktsteuer obligatorisch macht, sondern das Pauschalungssystem beibehält. Im weiteren Verlaufe polemisiert der Redner mit den Rednern der Opposition und wiederlegte an der Hand der offiziellen Daten die Behauptungen, daß das bisherige Steuer-system einen unvernünftigen Aufschwung der österreichischen Industrie zum Nachtheile der ungarischen zur Folge gehabt habe.

Er kennzeichnete ferner die Korrektur, welche das bisherige Steuer-system zu Gunsten der landwirtschaftlichen Brennerei erfährt, widerlegt zum Schluß die Ausführungen des Abgeordneten Grafen Apponyi und empfahl die Annahme des Gesegentwurfes. In persönlicher Bemerkung wendet sich hierauf Graf Apponyi gegen die Auffassung seiner Worte durch den Finanzminister, worauf der Präsident, da kein Redner mehr vorgemerkt ist, die Generaldebatte für geschlossen erklärt.

Der Referent verzichtet auf das Schlußwort; Ernst S i m o n y, als Einreicher eines Beschlußantrags, hat das Recht zu sprechen; er polemisiert gegen mehrere Vorredner und bittet, seinen Antrag anzunehmen.

Nun erfolgte die Abstimmung. Sie erfolgte unter Namensaufruf und ergab das Resultat, daß der Gesegentwurf mit 141 gegen 93 Stimmen als Basis der Spezialberatung angenommen wurde; 208 Abgeordnete waren abwesend. Nach Kundmachung des Abstimmungsergebnisses wurde die Sitzung um 3/4 3 Uhr geschlossen.

Zum Puffsch in Siebenbürgen.

Dem „Közvélemény“ wird aus Marosvásárhely unter dem 12. d. geschrieben:

Die im Ester und Udvarhelyer Komitat verhafteten Individuen sind unter Gendarmen- und Militär-Bedeckung hierher gebracht und im Gefängnisse des königl. Gerichtshofes inhaftirt worden. Diejenigen, welche sich nicht selbst verköstigen können, erhalten Gefangenen-Kost. Die Zahl der hierher Gebrachten beträgt vier. Die Hárómfőter sind beim Székely-Basarhelyer Gerichtshofe detenirt. Bezüglich der Ester und Hárómfőter wurde heute die Entscheidung auf Verlegung in den Anklagestand gefällt. Der referirende Richter (Hildebrand), die Angelegenheit nicht als Verbrechen qualifizirend, beantragte die Entlassung der Detenirten auf freien Fuß. Der Präsident, Dr. Ludwig Binder, seiner Nationalität nach ein Sachse, hatte einen unbedingt mit ihm stimmenden gleichfalls sächsischen Richter in die Sitzung berufen, und so wurde, mit Verwerfung des Gutachtens des Referenten, das Verbrechen des Aufzuges (zendelési büntény) festgestellt (Aufzucht gegen wen? fragt „Közvélemény“) und die in Haft Behaltung der Angeklagten und die Untersuchung gegen dieselben angeordnet. Die Angeklagten, denen das Urtheil heute Nachmittags publizirt wurde, haben Berufung eingelegt. Nach der Ansicht der Richter der königlichen Tafel und jedes unbefangenen Menschen zu schließen, wird das zweitinstanzliche Gericht das erstinstanzliche Urtheil aufheben. Die Richter der königl. Tafel erblicken in der Sache kein Verbrechen, Einige höchstens eine Polizei-Uebertretung. Andere nicht einmal diese. Der Gerichtshof hat einen Richter aus seiner Mitte zur weiteren Inquirirung bestellt, natürlich der sächsische Präsident einen solchen Sachsen, der so denkt wie er. So viel wird jedenfalls erreicht sein, daß die Detenirten noch eine Zeit lang mit Untersuchungs- und Inquisitions-Sekretären herumgeschleppt werden.

Die im Käzömyer Walde aufgefundenen Kisten enthielten, wie „B. Napló“ erfährt, 130 Revolver, 98 Hinterlader-Karabiner, 230 Kavallerie-Säbel, 12,000 scharfe Patronen und außerdem die nöthigen Riemen. Diese Kisten wurden, wie seinerzeit erwähnt, von Gendarmen nach Csik-Szereda eskortirt. Eine der Kisten wurde — wie ein Korrespondent des „M. Volgár“ aus dem Munde eines der Gendarmen gehört haben will — offen und bis auf fünf Stück ihres Inhalts (Revolver und Patronen) beraubt gefunden. In Käzömy wurden einzelne, um die Schenken herum zerstreut liegende Patronen aufgefunden, es scheint sonach die Erbrechung und Abspaltung jener Kiste durch Käzömyer Injasen verübt worden zu sein.

Die sensationellen Gerüchte, welche über angebliche Zurückhaltung von Telegrammen, Verletzung des Briefgeheimnisses und brutale Behandlung der in Untersuchungsgehaft befindlichen Personen in den auf die Vorgänge im Széklerland bezüglichen

den Berichten oppositioneller Blätter, immer wieder aufs neue auftauchen, kann „Eclair“, auf vollkommen glaubwürdige Zeugnisse gestützt, als rein erfunden bezeichnen. In allen diesen Gerüchten sei kein wahres Wort.

Prozess Gambetta.

Paris, 12. Oktober.

Das Erkenntnis, welches das Zuchtpolizeigericht gegen Gambetta wegen seines Wahlmanipulirungsverhängnis lautete:

In Erwägung, daß Gambetta am 6. Oktober einen Wahlaufreiß veröffentlicht und an den Straßenecken angeheftet hat, welcher mit den Worten beginnt: „Bürger, nach vier Monaten“ und mit den Worten schließt: „Für das Vaterland und die Republik“;

in Erwägung, daß dieser an die Wähler des zwanzigsten Arrondissements gerichtete Aufruf den nachstehenden Satz enthält, in welchem die Anklage eine Beleidigung des Präsidenten der Republik erblickt: „Es wird die Politik der Diktatur“ u. s. w. wie oben;

in Erwägung, daß, wenn die Vorrechte der Wahlperiode den Kandidaten gestatten, die Handlungen der Regierung durchzusprechen und zu kritisieren; wenn man mit Rücksicht auf die Festigkeit des Kampfes zwischen den Parteien in einem solchen Augenblicke der Diskussion ein freieres Feld lassen und deshalb gewisse Ausdehnungen in Wort und Sinn einschuldigen muß, diese Vorrechte doch nicht bis zur Ungebühr gehen und einem Kandidaten für das Abgeordnetenhaus, welchen Plag er in seiner Partei auch einnehmen mag, nicht gestatten können, das Staatsoberhaupt schwer zu kränken, da in den angezogenen Worten, sobald sie sich auf den Präsidenten der Republik beziehen, ein fester Befehl, eine Drohung und eine Kränkung in seiner Loyalität, Ehre und Würde liegt, daß diese Angriffe gegen das Staatsoberhaupt um so schwerer sind, als Gambetta sie schon einmal in beinahe genau den nämlichen Ausdrücken vorgebracht und sich damit eine gerichtliche Verfolgung zugezogen hat;

in Erwägung, daß demnach auf Gambetta Artikel 1 des Gesetzes vom 17. Mai 1819, Artikel 1 des Gesetzes vom 17. Juli 1849 und das Dekret vom 11. August 1847 Anwendung finden;

in Erwägung, daß Leschere als Drucker sich zum Mitschuldigen des obigen Vergehens gemacht hat, daß er seinen guten Glauben nicht geltend machen kann, da es ihm nicht unbekannt sein konnte, daß dieselben Schmähungen Gambetta's gegen die Person des Präsidenten der Republik schon einmal der Gegenstand einer Verurteilung des Zuchtpolizeigerichtes gewesen sind;

daß indess die Strafe für die beiden Angeklagten im Verhältnis zu der Bedeutung ihres Vergehens bemessen und auch den Umständen Rechnung getragen werden muß,

verurtheilt das Zuchtpolizeigericht Gambetta zu drei Monaten Gefängnis und vierhundert Francs Strafe, Leschere zu vierzehn Tagen Gefängnis und zweitausend Francs Strafe und Beide solidarisirlich in die Kosten.

Die Wahlen in Frankreich.

Im Nachfolgenden geben wir die bisher eingelangten Meldungen über die Wahlen in Frankreich:

Paris, 14. Oktober, Abends. In Paris wurde Gambetta mit 13,812 gegen Perrou mit 1617 Stimmen, Oberst Desfert, der Verteidiger Belfort's, mit 9894 Stimmen gegen Rouffet, welcher 5608 Stimmen erhielt, Bresley mit 10,620 gegen 2371 Stimmen, Grévy mit 12,876 gegen

Jeuilleton.

Paris und die Provinz.

(Von einer Dame.)

Paris, im Oktober.

Eine Darlegung der Pariser Sittensverderbnis gegenüber der Unverderbtheit der Provinz bringt das vieraktige Lustspiel „une Provinciale“ von Georges de Vettorière, im dritten französischen Theater aufgeführt. Die Kritik schenkte dem Stücke besondere Beachtung, nicht nur, weil der Verfasser eine Dame, sondern auch auf Grund des Strüchtes, daß Alexander Dumas derselben seine Unterstützung nicht vorenthalten habe. Die Heldin des Lustspiels Kamille d'Elvigny, hat mit zwanzig Jahren ihre Eltern durch den Tod verloren und lebt verweist auf ihrem Stammschloß Limousin. Leider erlauben ihre geringen Mittel: 3000 Francs Rente ihr nicht, dem Zuge ihres Herzens, den Armen wohlzutun, folgen zu können. Da stirbt ihr Oheim, der Marquis d'Elvigny und hinterläßt ihr ein Vermögen im Betrage von drei Millionen. Leider ist mit diesem Vermögen eine Bedingung verknüpft, laut deren sie entweder ihren Vetter, den Vicomte Christian, ehelichen oder zu dessen Gunsten auf die Erbschaft verzichten soll. Auch Christian ist eine elternlose Witwe und die von dem Erblasser testamentlich geplante Verbindung hätte leicht zur Wirklichkeit werden können, wäre nicht der Vicomte vom Strudel des Pariser Lebens gerathen, in welchem fast Alle, die es befehlen, Schiffbruch leiden. Unbemittelt, mit dem Bewußtsein, daß sein väterliches Erbe bald zur Neige gehen werde, ist Christian dennoch nicht gewillt, auf den Plan seines Oheims einzugehen, erst auf das Zureden seines Freundes, eines Malers Julien Desgrais, entschließt er sich, nach der Provinz zu seiner Base zu reisen; Julien begleitet ihn.

Gleich bei der ersten Zusammenkunft imponirt ihm die Kousine gewaltig; ihrem jungfräulichen Wesen entspricht ihre vollendete Weltbildung, ihr

Daguin mit 5912 Stimmen, Dupret mit 12,800 gegen 3000 Stimmen, Tirard mit 9301 gegen 1773 Stimmen, Touchard mit 6334 gegen de la Forge mit 5241 Stimmen gewählt. Ferner wurden in Paris gewählt: Cantagrel Trébault, Allain-Targat, Brisson, Varodet, Tarcy mit 10936 gegen 9500, Spuller mit 14,531 Stimmen, Gruppet mit 11,715 Stimmen, Floquet mit 24,445 Stimmen, Louis Blanc mit 12,333 Stimmen, Clémenceau mit 18,773 Stimmen, Gernain-Casse. — Alle Republikaner, welchen keine ernsthaften Konkurrenten entgegenstanden.

— 15. Oktober, 12 Uhr 25 M. Morgens. Im Departement der Seine sind alle republikanischen Kandidaten gewählt, mit Ausnahme des achten Arrondissements, wo Touchard gegen de la Forge siegte.

— 15. Oktober, 2 Uhr 20 Minuten Morgens. Bis zum Augenblicke sind die Wahlen von ungefähr 150 Wahlbezirken bekannt. 13 der früheren 363 republikanischen Deputirten wurden durch Konservative geschlagen, 6 der früheren 158 Konservativen unterlagen ihren republikanischen Gegenkandidaten. — Der Minister des Innern, Fourton, wurde mit einer Majorität von circa 4000 Stimmen wiedergewählt. — In Nivernois wurde Baron Hausmann gegen den Prinzen Napoleon gewählt.

— 9 Uhr Vormittags. Bis jetzt sind 300 Wahlen bekannt. 196 der Gewählten sind Republikaner (davon 180 der 363), 97 Konservative (davon 64 der 158); in den übrigen vier Bezirken ist die Ballotage nochwendig. Die Republikaner verlieren bisher 27, die Konservativen 13 Sitze. Die Decazes ist in Liborne unterlegen. (Er wurde in Puget-Théniers gewählt.)

— 12 Uhr Vormittags. Eine ungeheure Bewegung herrschte bis Mitternacht auf den Straßen. Die Leute bildeten Gruppen, um die Neuigkeiten aus den Zeitungen, die vorgelesen wurden, zu hören. Neue Journale-Ausgaben erschienen ununterbrochen und wurden vergriffen. Die Menschennenge umlagerte das Lokal des Komités der Linken und Gambetta's Haus, so wie die Redaktionen. Sie verhielt sich anständig und ruhig. Paris wählte den einzigen Konservativen Touchard; selbst der für seine Kandidatur ganz unthätige Trébault siegte im Arrondissement-Biertel von St.-Germain mit schwacher Mehrheit, alle anderen Pariser Abgeordneten erhielten eklatante Mehrheiten. Bisher sind 370 Wahlen bekannt, davon 268 republikanische und 98 monarchistische. In vier Bezirken ist Ballotage nötig. Fourton ist gewählt. Raspail jun. und sen. ebenfalls.

— 12 Uhr 10 Minuten. Dem Komité der Linken des Senats sind bisher 370 Wahlen bekannt, davon sind 269 republikanisch, 103 konservativ. Ballotage findet in acht Bezirken statt. Die Republikaner gewinnen 16 und verlieren 26 Sitze. (Weitere Nachrichten siehe Telegramme.)

Politische Nachrichten.

Arad, 16. Oktober.

— Finanzminister Széll wird — dem Vernehmen nach — den Budget-Entwurf für 1878 im Abgeordnetenhause zu Beginn der nächsten Woche (am Montag oder Dienstag) vorlegen.

— Ueber den Ausgleich geht uns aus parlamentarischen Kreisen folgende Mittheilung zu: Was die Ausgleichsfrage anbelangt, haben wir nur die Wahl zwischen einem Bruch mit Oesterreich oder der gänzlichen Aufopferung unserer sämtlichen materiellen Interessen, der unabweislichen Verantwortung unseres Vaterlandes, denn mit jedem Tage wird man in der Ueberzeugung befestigt, daß

vornehm seines Benehmen gegenüber den Gästen. Dabei fehlt es ihr nicht an Anbetern. Aber alle weiß sie in Schranken zu halten, selbst der Steptiker Julien muß vor ihr die Segel streichen. Und auch Christian, von dem Camille erfährt, daß er zu Paris um die Hand der Tochter des Barons de Farjeul angehalten, wird von ihr zurückgewiesen. Als ihn Oberst de Porcie, Camille's alter Freund, dem die in dem Testament enthaltenen Bestimmungen kein Geheimnis geblieben, erkrankt gefragt, ob er Fräulein de Farjeul liebe, und der Vicomte verlegen nach einer Antwort sucht, bemerkt Kamilla, ihr Vetter denkt viel zu edel, um ein Weib zur Ehe zu begehren, das er nicht liebe, und Christian bleibt betroffen die Antwort schuldig. Darauf hin macht sein Freund Kamilla inner vier Augen den Vorschlag einer Vereinbarung mit ihrem Vetter über die Testamentsklausel. Durch eine von dem Vicomte ausgestellte, auf Theilung der Hinterlassenschaft lautende geheime Schenkungsurkunde und einen von ihr ausgefertigten Verzicht auf die Erbschaft sei beiden geholfen. Camilla ist jedoch damit durchaus nicht einverstanden; der letzte Wille ihres Oheims müsse in Ehren gewahrt werden. Darauf ist Julien nicht gefaßt gewesen, ärgerlich ruft er dem einretenden Freunde zu, er möge selber zusehen, wie er seine Angelegenheiten ordne. Eine Auseinandersetzung zwischen Christian und Camilla ist nun nicht mehr zu vermeiden. Er gesteht ihr, daß er voller Vorurtheile gegen sie hergekommen, daß er aber jetzt keinen anderen Wunsch habe, als sie als sein Weib heimzuführen und glücklich zu machen. Allein Camilla ist kein leichtgläubiges Mädchen. Freimüthig erklärt sie dem Vetter, sie würde ihm nur Langweile bereiten, da er zu Paris schon eine Wahl getroffen, und fordert ihn auf, dahin zurückzukehren. Das Erscheinen des Notars setzt der Unterredung ein Ziel. Camilla verzichtet auf die Erbschaft und Christian verläßt im Besitz von drei Millionen das Schloß, um mit seinem Freunde in Paris sein früheres lustiges Leben fortzusetzen.

Der zweite Akt spielt in der Wohnung des Künstlers. Julien malt das Porträt der Sängerin Kornelia, die unlängst die Bewerbung des Vicom-

mit den jetzigen parlamentarischen Faktoren Oesterreichs ein Ausgleich zu schließen unmöglich ist, da diese es plannäßig angelegt, haben uns finanziell zu Grunde zu richten und hierdurch die Kapitulation Ungarns zu erzwingen.

— Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht eine Skizze aus der Note des türkischen Ministers des Aeußern an den türkischen Botschafter in London zur Mittheilung an Lord Derby, betreffend die Beschwerverden der Porte gegen Griechenland, mit der Drohung, nöthigenfalls das Uebel in der Wurzel beseitigen zu wollen. Derby übermittelte diese Note an Trifunovic, die Türkei allein für Alles verantwortlich macht und betont, wenn die Türkei Beschwerverden hat, so möge sie sich nicht an England, sondern an Griechenland selbst wenden.

Der Krieg.

Arad, 16. Oktober.

Die Kriegssarena hat nun auch schöneres Wetter erhalten — wie aus Bulgarien heute gemeldet wird. Suleyman Pascha dürfte nun wohl seine Mission erfüllen, welcher zu Siebe Mehemed Ali Pascha gestürzt worden. Am 11. d. besetzten Kosjak Opata, nachdem sie die Türken aus dem Drie vertrieben hatten. Dieses Gebiet zwischen dem Banica- und Kara-Kom wurde von Mehemed Ali bekanntlich aufgegeben. Die Bewegung der Russen scheint darauf hinzudeuten, daß sie offeniv vorgehen wollen. Der Kampf ist ihnen geschwollen.

Vor Plevna steht ein russisch-rumänischer Angriff bevor. In Buzarest erwartet man von demselben Erfolg. Wie aus der rumänischen Hauptstadt telegraphirt wird, soll beschloffen worden sein, die rumänische Armee nach dem Fall von Plevna aus Bulgarien zurückzuziehen. Den Rumänen scheint schon fast zu sein. Vorläufig haben die Erdarbeiten vor der Orivica-Medoune eingestellt werden müssen.

Den neuesten Nachrichten aus Bulgarien zufolge dürften von dem Gardekorps bisher die Garde-Schützenbeigade, die dritte Garde-Infanterie-Division und die zwei Garde-Kavallerie-Divisionen vollständig bei Gorni-Struden eingetroffen sein. Die zweite Garde-Infanterie-Division ist auf der Marschroute Gratschik - Zimiza - Sifowa-Gorni-Struden angekommen, während die Spigen der ersten Garde-Infanterie-Division eben in Begriffe sind, Buzarest zu passiren.

Die Zahl der in Russland internirten Kriegsgefangenen betrug sich zum 27. September auf über 9000 Mann Gemeine. Nach dem Oolos waren internirt: in Kursk 571, in Paltawa 759, in Charkow 737, in Simolens 580, in Kaluga 530, in Penza 529, in Witebst 526, in Lwer 522, in Molyten 520, in Saratow 520, in Drel 514, in Zula 513, in Lambow 513, in Jaroslaw 510, in Kostroma 316, in Ghatzk 230, in Kowlaw 220, in Wladimir 220, in Derogobij 100 und in Dschowtschjina 50. Außerdem sind bestimmt: Woronezh für 700, Npogorod, Pflow und Winsk für je 500 und Wologda für 400 Mann.

tes zurückgewiesen, weil sie glaubte, daß er zu Grunde gerichtet sei. Man thut ihr Desgrais mit, Christian habe drei Millionen geerbt, Alles müsse ausbezahlt werden, damit derselbe weder seine Kousine noch Lucie de Farjeul heirathe; in jene sei er verliebt, diese könne er aus Verdrub ehelichen. Natürlich ist Kornelia geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen, aber der Vicomte, der eben eintritt, würdigt sie keines Blicks. Er ist gekommen, um in dem Atelier des Malers mit Frau von Farjeul und ihrer Tochter, die Julien malen soll, zusammenzutreffen. So lebenswürdig, mildherzig und bescheiden kamilla ist, so abstoßend, sorglos und hochmüthig ist Lucie. Eine untergeordnete Wendung nimmt der Gang des Lustspiels mit dem Erscheinen einer Widerhändlerin, welche dem Maler zwei Wasserfarben-Gemalde zum Kauf anbietet. Der Vicomte sieht sich die Bilder näher an und entnimmt sich, das eine auf der Staffellei seiner Kousine bemerkt zu haben. „Ich kaufe die Bilder“, erklart er, und herein tritt auf den Wink der Händlerin die Urheberin der Stücke, Fräulein d'Elvigny. Mit dem Obristen de Porcie ist sie nach Paris gekommen, um für eine arme Seemannswitwe und deren Kinder eine Pension auszuwirken. Einweilen hat sie, da ihr ebeimüthiger Begleiter schon mehrfach Mißbehörden gegenüber freigeig ihr zu Willen gewesen ist, mit dem Erbs der Aquavivender ihren Schuglingen beistehen wollen. Christian bietet ihr, hungernden und neuer Hoffnung kaum gehend, die geerbten 3 Millionen an. Allein kamilla läßt sich davon nicht blenden und Christian muß schließlch froh sein, daß sie ein zum Nachschuß des Untels gehörendes kleines Pachtgut für die arme Seemannswitwe von ihm annimmt. Die Sache soll bei der Baronin Farjeul, von der Christian zu Gast gegeben worden, und bei der Obrist Kamilla einzufragen will, wieder zur Sprache kommen. Aber Christian hat die Rechnung ohne Kornelia gemacht, wenn er nicht diesen Abend mit ihr soupirn werde, würde sie seiner Kousine das Br. eichen einhändigen, das er ihr geschrieben. Darüber erschrickt Christian; um den Brief wieder zu bekommen, willigt er ein, den Abend mit Kornelia zu verbringen.

Der dritte Akt spielt im Gesellschaftszimmer der Baronin. Kornelia vertritt in der Soirée eine

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Petersburg, 15. Oktober. Eine Depeche des „Golos“ aus Karajal vom 13. d. meldet: Heute verließen die Türken einen Angriff auf den Berg Bagui, wurden aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen; die Türken ergriffen die Nacht, eine Masse von Todten, Verwundeten und Waffen zurücklassend, drei türkische Offiziere wurden gefangen; unsere Verluste sind unbedeutend gewesen.

Konstantinopel, 14. Oktober. Vom Kriegsschauplatz liegt keine wichtige Nachricht vor. Merkhar Pascha besetzt die Positionen bei Madjag, wo seine Armee konzentirt ist. — Im Sipka-Passe dauert der Artillerie- und Kleingewehrkampf fort.

Vor Plevna.

Ueber die Operationen, welche der Vereinigung der Armee Chefet Paschas mit Osman Pascha in Plevna vorangingen, erhält der „Daily Telegraph“ von seinem Spezial-Korrespondenten in Orhanie folgenden telegraphischen Bericht vom 9. d. M.: „Chefet Pascha rückte gestern längs des Bid in der Richtung von Lubkowitz vor und machte in einer Entfernung von etwa fünf Stunden vor Plevna Halt. Heute seinen Marsch fortsetzend, erreichte er Nammittags Dubnik in Front von Plevna. Die Russen räumten sofort die Hügel zur Rechten, welche von den Türken besetzt wurden, die sich daran machten, die Reparatur der Telegraphendrähte zu beendigen. In der Zwischenzeit passirte ein neuer Konvoi von Munition und Munitionsvorräthen den Fluß und rückte Abends in Plevna ein. Es erschienen Kosaken, um das Vorrücken der türkischen Truppen aufzuhalten, aber nach einem wüthenden Angriff der Türken ergriffen sie die Flucht, eine Anzahl Geförteter zurücklassend. Eine große Anzahl von Waggons ist noch außerhalb Plevna, da sie in Folge der Zerstörung der Brücken unterhalb Dubnik außer Stande waren, den Fluß zu überschreiten. Die leichteren Gefährte können mit Sicherheit durch den Fluß gehen; die schweren Waggons werden folgen, sobald die Brücken reparirt worden. Inzwischen durchstößt die türkische Kavallerie und Infanterie die Umgegend und säubert die Gegend von Kosaken. Längs der ganzen Route fanden wir die Dörfer verlassen, aber in vielen Fällen standen noch die Häuser, und die türkischen Behörden hoffen, im Stande zu sein, die noch immer auf den Straßen hausende ungeheure Masse von Flüchtlingen zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen. Für diese armen Leute ist das Wetter in der That schrecklich; sie lagern zu Tausenden in den Feldern und leiden an Nahrungsmangel und Bekleidungsangel. Sie bedürfen der ganzen englischen Hilfe, die ihnen gewährt werden kann, sowohl in Geld als in Naturalien. Chefet Pascha und sein Stab thun das Aeußerste, um das sie umgebende Glend zu lindern und sowohl Bulgaren wie Türken bestreben sich gemeinschaftlich, ein Unterkommen für die Flüchtlinge zu finden. Man hofft, daß binnen zwei Tagen die ganze Masse der türkischen Munitionsvorräthe sicher in Plevna angelangt sein wird. Die Artillerie mit einer Anzahl Kavallerie und Infanterie ist bereits eingedrückt. Osman Paschas Streitmacht soll in glänzender Verfassung sein.

Lokal-Nachrichten.

Arad, 16. Oktober.

— Selbstmord. Der Schwiegerohn des Fürsten Alexander Karageorgewitsch Konstantin Nikolajewitsch, hat sich vorgelesen in Bogseg, wo er sich mit seiner Familie befand, mittelst eines

durch Krankheit am Erscheinen verhinderte Sängerin. In einem günstigen Moment äußert sie gegen Kamilla, daß der Vicomte ihr ganz zu eigen sei, eine Heirat würde daran nichts ändern. In höchster Verstärkung, von edler Entrüstung ergriffen, antwortet die Jungfrau. Der Auftritt ist gegenwärtig bedeutend: selten steht in so vollendeter Gestalt im Leben die Tugend dem Laster gegenüber. Die Folgen desselben in Bezug auf den Vicomte kann man ermessen. Als endlich auch dieser sich in der Soirée eingefunden, bricht Kamilla mit ihm und überläßt ihn seinem Schicksal, den finsternen Nächten von Paris. Kaum hat sich Kornelia entfernt, so nimmt Christian Verantwortung, den Grafen de Prébars, einen ihrer Anbeter und Nachbarn in Limousin, der mit fränkischer Aufgeblasenheit von seinen Beziehungen zu ihr redet, zum Zweikampf zu fordern. Aus seiner Verbindung mit Lucie de Farjeul kann natürlich fortan nichts werden.

Der vierte Akt verlegt uns wieder nach Kamilla's Schloß. Ihre Wildthätigkeit hat ihren Ruhm herbeigeführt. Das Schloß soll verkauft werden. Um daselbe in Augenchein zu nehmen, erscheinen der Graf de Prébars und dessen Verlobte, Fräulein de Farjeul, die Baronin und Julien der Maler. Allein der Obrist de Porcie legt sich ins Mittel, indem er kamilla bewegt, seine Gattin zu werden, d. h. seine Adoptiv-Vaterschaft anerkennen zu wollen; so ist sie in der Lage, das Schloß halten zu können. Durch ein Gespräch des Malers mit de Prébars erfährt sie, daß Christian um ihretwillen im Zweikampf sein Leben aufs Spiel gesetzt, daß der Verdachte von fremden, käuflichen Händen gepflegt werde. Außer sich vor innerer Erregtheit, will kamilla zu ihm eilen, so verrieth sie ihrem Freunde, dem Obristen, ihre heiße und innige Liebe zu dem Vicomte. Der folgende Auftritt führt uns eine Schaar reizender Landmädchen vor, die der Schloßherrin zu ihrer Heimkehr Glück wünschen. Die Sprecherin richtet in dem Glückwunsche an sie die Bitte, auch der fernem Unglücklichen, die nicht einmal ihres Mitleids gewiß sind, gedenken zu wollen. Der verstickte Sinn dieser Worte entgeht dem Fräulein nicht. Ist es ein Wunder, daß sie sich nach dem Verfasser des Glückwunsches erkundigt? Da kommt er schon: es

Revolutionskriegs entleibt und ist gestern seiner Bunde erlegen. — Derselbe, ein Mann von europäischer Bildung, war vor mehreren Jahren als Bevollmächtigter der serbischen Regierung in Konstantinopel und ist auch als historischer Schriftsteller vortrefflich bekannt. Als Grund des verzweiflungsvollen Schrittes wird tiefe Melancholie angegeben, die sich vor einiger Zeit deselben bemächtigt hatte.

— **„Kjusagi dalkör.“** Die am 7. d. vom Gesangsverein der Krader Jugend zum Vortheile der türkischen Verwundeten in Gyorok veranstaltete Liedertafel, welche mit einem Tanzkränzchen verbunden war, hat wohl der Vereins-Kassa keinen pekuniären Vortheil gebracht, dagegen wurden die Leistungen der Mitglieder durch wohlverdiente häufige Beifallsbezeugungen ausgezeichnet und andererseits der eigentliche Zweck erreicht, indem theils durch Uebersetzungen, theils durch Sammlung des Vereinspräses Herrn Dr. Karl Remetei, beiläufig fl. 34 für die türkischen Verwundeten erzielt wurden. Die Gesellschaft war eine gewählte und die Stimmung höchst animirt, wozu ein reizender Damenchor das feine betrug. Gestagt wurde mit einer lobenswerthen Ausdauer bis 3 Uhr Morgens, um welche Zeit die in der Umgegend von Gyorok wohnenden Familien die Heimreise antreten mußten. Dieser Abend wird gewiß bei allen Jenen, welche sich an demselben beteiligten, in angenehmer Erinnerung bleiben.

— **Konzert.** Wie man uns mittheilt, wird gegen Ende des Monats der Violonist Hr. Eugen Huber hier ein Konzert veranstalten. Dem noch jungen Künstler, der ein Schüler Joachim's ist, geht ein guter Ruf voraus.

— **Transferrirte öffentliche Notare.** Wie wir dem Amtsblatte entnehmen, hat der Justizminister an Stelle des verstorbenen Stefan Szilvásiy Herrn Vidor Szentes nach Wlako und an dessen Stelle nach Pécs Herrn Albert Helfy verjert.

— **Generalversammlungen.** Bergstahl in Kóvasszabony am 21. Oktober l. J. Vormittags 10 Uhr im Gemeindehause daselbst. Verhandlungsgegenstände: Vorlage mehrjähriger Rechnungen, Festsetzung des Budgets pro 1878 und andere wichtige Gegenstände. — Bergstahl in Bilágos am 21. Oktober l. J. Vormittags 10 Uhr. Verhandlungsgegenstände: Publikation der modifizirten Statuten und Vorlage der Rechnungen von früheren Jahren.

— **Natursstellen zu besetzen.** Im Szörényer Komitee sind folgende Natursstellen im Wege der Wahl zu besetzen: Im Bezirke Drsova: in der Gemeinde Drsova am 10. November l. J. Vormittags 9 Uhr. Gehalt 600 fl., 80 Meter Brennholz, Naturalwohnung, Beleuchtung, Kanzleipauschale u. s. w.; in der Gemeinde Wehadia am 12. November l. J. Vormitt. 9 Uhr. Gehalt 1110 fl. 54 kr., Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Szupanek am 13. November Vorm. 9 Uhr. Gehalt 1044 fl. 90 kr., Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Plavisevicza am 14. Nov. l. J. Vorm. 9 Uhr. Gehalt 589 fl. 80 kr., Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Berzaszka am 16. Nov. l. J. Vorm. 9 Uhr. Gehalt 793 fl. 80 kr., Naturalquartier, 4 Meter Brennholz u. s. w.; in der Gemeinde Sikeniczka am 7. Nov. l. J. Vorm. 9 Uhr. Gehalt 785 fl. 40 kr., Naturalquartier u. s. w. Vorschrittmäßig instruirte Gesuche sind bis 25. Oktober l. J. an den Stuhlrichter des Drsovaer Bezirkes Stefan Nagy einzujenden. — Im Bezirke Teregovala: in der Gemeinde Szlatina am 22. Nov. l. J. Vorm. 9 Uhr. Gehalt 828 fl., 21 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Wehadia am 24. Nov. l. J. Vorm. 9 Uhr. Gehalt 668 fl., 21 Meter Brennholz, Natural-

quartier u. s. w.; in der Gemeinde Kornya-rovam am 26. Nov. l. J. Vorm. 9 Uhr. Gehalt 623 fl., 26 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Weidenthal am 27. Nov. Vorm. 9 Uhr; Gehalt 476 fl., 24 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w. Vorschrittmäßig instruirte Gesuche sind bis 25. Okt. l. J. an den Stuhlrichter des Teregovaler Bezirkes Alexander Nikoli's einzujenden. — Im Bezirke Bozovics: in der Gemeinde Bozovics am 1. Dezember l. J., Gehalt 926 fl., 16 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Dalbofej am 3. Dezember l. J. Gehalt 800 Gulden, 20 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Banja am 4. Dezember l. J. Gehalt 922 fl., 12 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Prigor am 5. Dezember l. J. Gehalt 816 fl., 26 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w. Vorschrittmäßig instruirte Gesuche sind bis 25. Oktober an den Stuhlrichter des Bozovicser Bezirkes Anton Szabo einzujenden. — Im Bezirke Karansebes: in der Gemeinde Kerpa am 10. Dez. l. J. Gehalt 638 fl., 26 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Borlova am 11. Dezember. Gehalt 643 fl., 26 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Karansebes am 12. Dezember. Gehalt 791 fl., 28 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Glimboka am 14. Dezember. Gehalt 833 fl., 22 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Dhababistra am 15. Dezember. Gehalt 87 fl., 38 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w.; in der Gemeinde Kupa am 16. Dezember. Gehalt 700 fl., 20 Meter Brennholz, Naturalquartier u. s. w. Vorschrittmäßig instruirte Gesuche sind bis 25. Oktober l. J. an den Stuhlrichter des Karansebeser Bezirkes Nikolaus Palovics einzujenden. Bei all diesen Stellen ist die Kenntniß der ungarischen, deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift unerlässliche Bedingung.

— **Minuendo-Lizitation.** Zur Demonstration und dem Neubau der nächst der Stadt Arad befindlichen Inundationsbrücke, wofür im Ganzen 16,888 fl. 71 kr. präliminirt sind, wird am 12. November l. J., Vormittags 10 Uhr in der Kameral-Fiskalkanzlei (Kapellengasse Nr. 7) eine Minuendo-Lizitation abgehalten und können Reflektanten daselbst in den Amtsstunden über die Bedingungen nähere Auskunft erhalten. — Zur Beschotterung der durch mehrere Komitate führenden Landstraßen werden an den nachbenannten Orten Minuendo-Lizitationen im Wege verjeigelter schriftlicher Offerte abgehalten, u. z. bei den k. u. Komitatsbauämtern in Rajshaj, Temesvár, Trencsin, Hermannstadt und Karansebes am 5. November 1877; in Arad, Ballassa-Gyarmath, Lugos und Torna am 7. November 1877 im Komitatsbause; in Groß-Beszeres, Nimaombat, Broos und S.-A. Ujhely aber am 9. November 1877. Das Offert für das Kornyaer Komitat ist an den Komitats-Biegespan einzujenden einen Tag vor dem Lizitationstermin, bis Mittags 12 Uhr. Das Lieferungsquantum, die näheren Bedingungen, das Neugeld, die Schotterqualität können bei den k. u. Bauämtern der betreffenden Komitate in Erfahrung gebracht werden. — Zur Sicherstellung der Beschotterung des im Krader Komitat befindlichen Theiles der Debreczin-Weißkirchner Landstraße wird im Krader k. u. Komitatsbauamt, am 7. November l. J., Vormittags 10 Uhr eine Minuendo-Lizitation im Wege verjeigelter schriftlicher Offerte abgehalten. Als Neugeld sind 10% der Erstehungssumme dem

Das war aber so gekommen. Eines Tages fand sich Alfred mit dem Prinzen in einem Baderorte, in dem der Spielteufel Absteigequartier genommen hatte. Die Neugierde führte auch Alfred in der Spielhalle. Er wollte zusehen.

Es blieb jedoch nicht lange beim Besichtigen. Alfred wurde von seinem Begleiter bestimmt, das Glück auf die Probe zu stellen. Sie wollten dem Spielteufel eine Kleinigkeit opfern, um sagen zu können, sie hätten in Baden den runden Tisch besucht.

Alfred willigte ein. Aber es ging ihm, wie es schon so vielen gegangen ist. Erst legte er eine Bagatelle, und als diese verloren war, wieder eine, bis er alles verjessend, ohne Ueberlegung, mit Leidenschaft spielte.

Mit dem wachsenden Verluste, steigerte sich auch seine Aufregung. Gleich, wie vom Fieber geschüttelt, stand er vor dem Tische, das stiere Auge auf die rollende Kugel geheftet. Nach jedem Verluste, und er verlor immer, wischte er sich den Schweiß von der Stirne, und pointirte neuerdings, bis er — nichts mehr in der Tasche hatte.

Weiter, sorgenfrei und glücklich war er zwei Stunden früher in den Spielfal getreten, gebrochen und vernichtet, mit Schmach und Schande beladen verließ er ihn. Alfred Bildau hatte im Spielfale sein Geld nicht nur, er hatte seine Ehre verloren. Mit wüstem Kopfe, keines klaren Gedankens fähig, schleppte er sich fort. — Verloren, alles verloren. —

Wie er so dahinschlich begegnete ihm zwei Männer: „Gut daß ich Sie treffe, Bildau“, rief der Eine, „ich habe Sie schon gesucht, haben Sie Geld bei sich?“

„Nein königliche Hoheit,“ stammelte Alfred. „Dann haben Sie die Güte und bringen Sie mir welches, wenigstens hundert Dukaten. Ich erwarte Sie nächst dem Kurhaus. Sie werden gut thun, sich auch zu versorgen. Ich will es heute mit rouge et noir versuchen, da können Sie mir gleich Gesellschaft leisten. Kommen Sie aber bald.“

Der Prinz entfernte sich. Es war gut, daß die eintretende Nacht nichts im klaren Lichte erscheinen ließ, sonst hätte der Prinz die auffallende Blässe seines Adjutanten bemerkt, die sich noch steigerte, als er Geld von ihm verlangte.

Offert beizulegen und können Reflektanten über das Quantum, die Beschaffenheit, sowie über alle Lizitationsbedingungen nähere Auskunft im genannten Bureau während der Amtsstunden erhalten.

— **a. Städtisches Theater.** Die Vorführung einer klassischen Arbeit auf einem Provinztheater ist immer eine gewagte Sache; sie gelingt selten. Soll uns ein Meisterwerk der Dichtkunst auf der Bühne verkörpert werden, dann muß es eben in vollendeter Weise geschehen, sonst wird die feine Zeichnung zur Karrikatur, und dies um so eher, je scharfer und markanter der Dichter seine Gestalten formte. Wir gestehen es daher unumwunden, daß wir gestern das Theater mit einer gewissen Vorbeugung betraten haben. Bei aller Anerkennung für das bisher von Herrn Mátay geleistete, hätten wir doch einen „Harpagon“, wie er ihn uns gestern in Moliere's „Der Geizige“ vorgeführt, nicht erwartet. Das war eine vorzüglich aufgefaßte, künstlerisch durchgeführte Gestalt. Hätte Herr Mátay in der Szene, wo „Harpagon“ seine Geldtasche gestohlen glaubt, nicht gar zu sehr al fresco aufgetreten, dann würden wir keinen Anstand nehmen, dieselbe mit den vorzüglichsten in dem Genre auf eine Stufe zu stellen. — Stand auch die Umgebung Mátays mit ihm nicht auf gleicher Höhe, so war doch im Großen und Ganzen genommen das Spiel ein gutes. Besonders erwähnt zu werden verdienen die Damen: Follinusz, (Elija) Kövér (Marianna) und Mátay (Cecy), (Elean), Csabhy (Anselm) und Szatmáry (Meister Jakob). Der letztere hatte wie immer, so auch diesmal diesmal die meisten Lacher auf seiner Seite. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß die Vorstellung — ein besser besuchtes Haus verdient hätte.

Tagesneuigkeiten.

* **(Ein Brief Mehemed Ali's.)** Eine in Magdeburg wohnende Verwandte des türkischen Generals Mehemed Ali, des ehemaligen Charles Detroit, hatte an denselben vor einiger Zeit einen Brief geschrieben; am 12. d. empfing sie nun folgende, laut Poststempel am 8. d. M. von Konstantinopel abgegangene Antwort: Bodoiza, 7./19. September. 1877. Liebe Cousine! Meinen herzlichsten Dank für Deinen freundlichen Brief. Leider ist meine Zeit so beschränkt, daß ich Dir diesmal nur wenige Worte antworten kann. Ich werde nie die Güte vergessen, mit welcher mich Dein seliger Vater in Euren Kreis aufnahm. Gräbe Deine Schwester B recht herzlich von mir. Ich beabsichtige nach dem Kriege eine Reise nach Deutschland zu machen und werde Euch in diesem Falle sicherlich in Magdeburg besuchen. Auf die Photographie, liebe E., muß Du bis zu meiner Rückkehr nach Konstantinopel warten. Mes compliments et une bonne poignée de main à ton mari. Dein Ergebener Cousin Mehemed Ali, oder, wenn Du es vorziehest, Charles.

* **(Im Schatten gehängt.)** Man schreibt aus Adrianopel, 3. Oktober: Es wird erzählt, daß verurtheilte Bulgaren, wenn sie sehen, daß keine Rettung mehr für sie ist, ziemlich große Summen Geldes, welche sie bis dahin in ihren Kleidern wohl versteckt halten, dem oder jenem Zapfich, welcher sie behandelte, schenken. Heute konnte man nun in der Urthast Mustafa Pascha, wo man 5 Bulgaren, darunter einen Geistlichen, aufknüpfte, einer eigenthümlichen Szene bewohnen, welche als Beleg zu den erwähnten Erzählungen dienen mag. Als die Reihe des Scheidens an den Geistlichen kam, bat er den kommandirenden Tschausch

Alfred lachte heiser: Hundert Dukaten will er haben, um sie zu verpielen. Unnütze Mühe — ich bin doch ein guter Diener, der die Gedanken seines Herrn zu errathen versteht. Ich habe es schon gethan. — Vielleicht bevor er noch daran dachte.

Verpielt — alles habe ich verpielt, und er will hundert Dukaten haben — gleich will er sie haben.

Verpielt, meine Ehre — mein Leben, alles verpielt. Mit diesen und ähnlichen Gedanken im Kopfe ging Alfred langsam nach Hause. Bis er dort anlangte, war er sich vollkommen bewußt geworden, was er thun müsse.

Der Prinz wartete. Es blieb ihm also nicht lange Zeit. Was er thun wollte, mußte rasch geschehen.

An den Prinzen schrieb er einige Zeilen, in denen er ihm das Geschehene mittheilte und seines Leichtsinns wegen um Verzeihung bat. In einem zweiten rasch hingeworfenen Briefe nahm er Abschied von seinen Eltern, gleichzeitig ihnen die Ueberraschung mittheilend, erentwillen er aus dem Leben scheide, dann nahm er aus einer Gewehr-Kassette eine Pistole und begann sie zu laden.

Während er damit beschäftigt war, pochte es an der Thüre. Alfred hatte diese verschlossen und schweig; er wollte nicht zu Hause sein.

Der Einlaß Begehrende hat jedoch in dringendem Tone um einen Augenblick Gehör, er habe besonders Wichtiges mitzutheilen. Nach kurzem Bedenken öffnete Alfred. Ob einige Minuten früher oder später der Finger an den Drucker kam, daran lag ja nichts.

Ein Diener stand vor der Thüre und übergab dem Deffnenden ein verjeigetes Schreiben, dann entfernte er sich.

Alfred öffnete den Brief, um ihn mit einem Ausrufe des Schreckens fallen zu lassen. Mit dem Briefe lagen auch einige Banknoten von großem Werthe auf dem Boden. Einen Moment stand Bildau wie regungslos, war das ein Blendwerk, war es eine Verjuchung? Wollte ihn ein Spuck im letzten Momente zum Narren halten? — Da war ja Geld, so viel, mehr als er brauchte, um — leben zu dürfen.

Als der erste Schreck, denn das war Alfreds

(Feldweibel), er möge einen Augenblick warten. Darauf begann er sein verborgenes Geld hervorzuholen und schenkte daselbe (es war fast eine Handvoll Goldlire) dem erwähnten Zapfich-Unteroffizier. Dieser nahm das Geld, klopfte dem Delinquenten auf die Schulter und sagte gerührt: „Weil Du so ein guter Mensch bist, so sollst Du auch im Schatten aufgehängt werden.“ Und so geschah es auch, es wurde eigens für ihn ein eigens schattiges Plätzchen aufgesucht, wo man ihn hängte.

* **(Gedenktafel für Goethe.)** Man schreibt aus Eger vom 12. d.: Ueber Anregung des Bürgermeisters Tachezy wurde an dem Hause „Goldene Sonne“, in welchem Goethe, so oft er Eger auf seiner Karlsbader Reise berührte, stets Wohnung nahm, eine Gedenktafel an Goethe angebracht. — Herr Bürgermeister Schach in Franzensbad hat nun Sorge getragen, daß auch das Haus in Franzensbad, wo Goethe 1808 mit Niemer wohnte, das ehemalige Traiteurhaus — jetzt Kurkafion — durch eine Gedenktafel geschmückt wird.

* **(Grubenunglück.)** Londoner Blätter vom 12. Oktober melden: In der Kohlenzeche „King“ Pemberton bei Wigan (Lancashire) hat gestern eine gräßliche Katastrophe stattgefunden. Durch eine Explosion schlagender Wetter wurden von den in der Zeche beschäftigten 70 Gruben-Arbeitern nicht weniger als 35 getödtet. Leider verunglückten auch mehrere der ersten Rettungsmannschaft, welche in den Schacht hinabstieg, darunter die beiden Geschäftsführer des Bergwerkes. Die Gesamtzahl der Umgekommenen stellt sich somit auf 40.

* **(Politisches Glaubensbekenntnis.)** In Pariser Zeitungen finden wir einen ergöglichen Auszug aus dem politischen Glaubensbekenntnis des Herrn Levedian, eines republikanischen Kandidaten in Chateauroux. Dieser ehrenwerthe Deputirte verlangt Folgendes: Daß das Gesetz Gottes respektirt, daß die republikanische Verfassung geachtet werde und — daß außerdem die Wagen-Laternen mittelst gesetzlicher Bestimmungen erjert werden sollen durch kleine Glocken, die den Vorübergehenden das Herannahen eines Wagens ankündigen könnten.

* **(Wann soll man sein Leben versichern?)** Eine Budapester Lebensversicherungs-Gesellschaft erhielt im Juli d. J. von einem ihrer General-Agenten in Halle a. S. folgende Mittheilung: „Der Gutsbesitzer Sch. hat mir heute mit Handschlag die Zusicherung gegeben, daß er gegen Weihenachten, wenn die Kühen realirt sind, sich bei unserer Gesellschaft mit 50,000 W. versichern werde.“ — Vor einigen Tagen folgte die Mittheilung: „Der Gutsbesitzer Sch. über welchen ich Ihnen im Juli er. schrieb, ist auf dem Felde durch den Schlag eines Pferdes ums Leben gekommen; er war ein schöner, blühender Mann.“

* **(Ein Impromptu.)** Der Dichter des bekannten Studenten- und Volksliedes: „Es hatten drei Gefellen“, ist Dr. Salamon, praktischer Arzt in Bromberg. Als dies Lied am 29. September auf dem Hsersleben-Abiturienten-Kommers geungen war, wurde der Vorschlag von Einem, an den Dichter zu telegrafiren, freijig acceptirt. Das Telegramm lautet: „Dr. Salamon, Bromberg. Dem Sänger der drei Gefellen, von dem uns Dr. Reber erzählt, ein Schmolli's. Abiturienten-Kommers in Hsersleben.“ Darauf erfolgte nachstehende Antwort: „Abiturienten-Kommers Hsersleben.“

Der Sänger fern von Haus,
Weiß nichts von Eurem Schmans;
Drum ward durch Zöchter Mund,
Euch ein Jiduzit kund.“

* **(Über den Verlanf der indischen Hungersnoth)** wird unterm 11. d. aus Calcutta telegrafirt: „Eine allgemeine und höchst günstige Veränderung

Empfindung beim Anblicke des Geldes, vorüber war, hob er den Brief auf, um ihn zu lesen. Das Geld ließ er liegen.

Das Schreiben enthielt nur wenige Worte: Der Ueberjender sei zufällig im Spielfaale Zeuge von Alfreds Unglück gewesen, er wisse eben so zufällig, daß der Baron nicht sein eigenes Geld verpielt habe und schide ihm deshalb die beiegeschlossene Summe, um der Gesellschaft einen ehrenwerthen Menschen zu erhalten. Wenn der Empfänger dem Geber zu Dank verpflichtet zu sein glaube, dann wolle er diesen dadurch bethätigen, daß er nicht nach ihm forsche.

Alfred war gerettet. . . .

Am anderen Morgen begann er nach dem edelmüthigen Menschen zu suchen, dem er mehr als das Leben, dem er die Erhaltung seiner Ehre verdankte. Aber alle Mühe schien vergebens, denn durch längere Zeit konnte er nicht einmal eine Spur finden, bis ein Zufall ihm auf dieselbe half.

Eines Tages besuchte er eine ihm befreundete Familie, Graf Karger und seine Frau empfingen ihn mit gewohnter Freundlichkeit, aber man sah es Weiden an, daß irgend Etwas sie bedrückte. Wilbau mußte auch bald, was es sei. Ihr einziges Kind, ein Knabe, war seit zwei Tagen krank. Die sofort gerufenen Aerzte gaben keine Hoffnung und auch der berühmte Doktor Wolf, den der Graf von Petersburg her kannte, habe erklärt, daß nach menschlicher Voraussicht, kaum auf Rettung zu hoffen sei. Der Letztere sei soeben da gewesen, und habe erklärt, das Kind werde wahrscheinlich die nächste Nacht nicht überleben. Mehr um seiner ärztlichen Pflicht zu genügen, als aus Hoffnung, daß es nützen werde, habe er die Medikamente verschrieben, die soeben von einem Diener gebracht wurden.

Mechanisch langte Alfred nach dem Rezepte und ließ es spielend zwischen den Fingern gleiten. Plötzlich jedoch hielt er inne; sein Blick haftere forschend auf den kleinen zierlichen Buchstaben, die eine merkwürdige Aehnlichkeit mit jenen des Briefes hatten, der eine so große Rolle in seinem Leben spielte.

(Fortsetzung folgt.)

ist Christian. Er will Abschied von Kamilla nehmen, obgleich sie trotz Alledem der Gegenstand seiner heißesten Sehnsucht bleiben werde. Bei diesen Worten regt es sich mächtig im Busen des Dristen; tief bewegt, entbindet er Kamilla ihres Gelöbnisses: „Bleiben Sie, Witomte.“ Und damit kommt das Lustspiel zu befriedigendem Abschluß. Das Stück ist nicht frei von Mängeln, die Handlung nicht streng logisch motivirt, für das Treffende der Charakterzeichnung aber gebührt der Verfasserin aufrichtiges Lob.

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von **Moritz Szekula.**

(Zweites Buch.)

V. Verschiedene Kämpfe.

(Fortsetzung.)

Der Freiherr von Bildau, der Stammhalter eines alten Geschlechtes, sagte: er wolle seine Schwester einem Juden geben.

Als die Baronin das zum ersten Male hörte, meinte sie nicht recht verstanden zu haben. Aber Alfred wiederholte das Gesagte so deutlich, daß an ein Mißverständnis nicht zu denken war.

Die Baronin war keine Frau, die leicht in Ohnmacht fallen konnte, aber bei der Gelegenheit wäre es ihr beinahe passiert.

Als sie den Schrecken, den ihr diese Mittheilung ihres Sohnes verursachte, überwunden hatte, fragte sie, wie er sich die Ausführung einer Sache denke, die einfach unmöglich sei. Aber Alfred fand nichts Unmögliches in der Verbindung zwischen Wolf und Gabriele. Er meinte, aus einem Juden könne im Handumdrehen ein Christ werden; und der Leidart eines regierenden Fürsten sei zum mindesten eben so viel, als dessen Mundschent oder Stallmeister. — Zum Ueberflusse könnte man ja, um alle Hemmnisse zu ebnet, den Doktor in den Auelstand erheben lassen.

Die Baronin konnte das nicht begreifen, eben so wenig wie sie es zu fassen im Stande war, daß ihr Sohn seine Freundschaft einem Juden zu schenken vermochte. Wie konnte dergleichen nur möglich sein.

ist im ganzen Nord- und Mittel-Indien eingetreten. Vom 5. bis 9. hat ein ausgezeichneter Regen stattgefunden, welcher sich nach Patna und Nagpore im Süden, Telum im Norden, und von Herbut in Dube im Osten, nach Nimir und Guzarat im Westen erstreckte und noch fortandert. Behar, Bude, die nordwestlichen Provinzen, die Mittelprovinzen, Berar, Guzarat, Radschputana, die zentral-indischen Staaten und die Punjab genossen alle die Segnungen des Regens. Die Wetter- und Ernte-Aussichten in Mysore, Bombay und Madras fahnen fort günstige zu sein und die Preise der Lebensmittel fallen. Die Herbstsaaten im nördlichen Indien, wo immer sie die Dürre überstanden, und insbesondere die bewässerten Saaten werden in hohem Grade geheißen. Die Auswanderer aus den bedrohten Landstrichen kehren bereits zurück und der Ackerbau ist überall rührig. Die Besorgnisse von einer nächstjährigen Hungersnoth im nördlichen Indien sind verschwunden, obwohl hohe Lebensmittelpreise und einigler Nothstand unter der armen Bevölkerung anhalten werden, bis die Frühjahrsernte gesichert ist. Die finanziellen Verhältnisse haben sich durch die Veränderung in der Situation wesentlich gebessert.

*** (Die Sonne bringt es an den Tag.)** In einem russischen Dorfe an der Troizkischen Eisenbahn wurde dieser Tage ein schon im Frühlinge dieses Jahres begangener Raubmord auf ganz auffallende Weise entdeckt. Ein Bauer, Namens Iwanoff, stand bei seinen Mitbürgern im Verdacht, da zu ernten, wo er nicht geerntet hatte, und veranstalteten sie kürzlich eine Hausdurchsuchung bei ihm, um zu sehen, ob sich der Ertrag ihrer Kartoffelfelder nicht in Iwanoff's Hütte vorfände. In der That fanden sie Iwanoff gerade damit beschäftigt, sich Kartoffeln zu kochen, und da sie mußten, daß er keine eingene Kartoffeln haben konnte, so nahmen sie ihn ins Verhör über den Erwerb derselben und begannen gleichzeitig das Haus zu durchsuchen nach größeren Vorräthen. Einer der Bauern hob die Dürre im Vorhause auf und griff auch dort hinunter, erwischte aber statt einer Handvoll Kartoffeln eine Leinwand, die er vor Schreck wieder anstieß, indem er zugleich die andern Bauern herbeirief. Man grub die Leinwand aus, als man aber Iwanoff festnehmen wollte,

hatte er sich bereits auf dem Bodenraume seiner Hütte einen Strick um den Hals gemacht. Nachdem er rasch abgeschnitten und wieder zum Bewußtsein gebracht worden war, begann man das Verhör mit ihm und erfuhr, daß er im Mai dieses Jahres gemeinschaftlich mit seiner Frau einen aus der Stadt aufs Land zurückkehrenden, in seiner Hütte übernachteten gutgekleideten Bauernburischen ermordet und unter der Diele des Hausflurs verscharrt hatte. Der Ermordete hatte Iwanoff um Nachquartier gebeten, und seine verhältnismäßig gute Kleidung hatte die Habgier Iwanoff's gereizt und zugleich die Hoffnung erweckt, daß der junge Bauer auch Geld bei sich haben müsse. Kaum hatte sich der ermüdete Wanderer auf dem Ofen zum Schlafen niedergelegt, so verfuhr ihm Iwanoff's Frau einige Schritte mit dem Beile, Iwanoff erwürgte ihn vollends mittelst eines Strides und verscharrte ihn dann am genannten Orte. Der Ermordete aber zog jetzt, nach fast einem halben Jahre, die Umhaut aus Licht und die Schuldigen vor Gericht, wo sie die verdiente Strafe für den so schändlichen Bruch der Gastfreundschaft erhalten werden.

Geschäftshalle.

Fg. Arad, 16. Oktober. (Geschäfts-Bericht.) Zu Beginn dieser Woche nahm die bis dahin regnerische Witterung eine erfreuliche Wendung zum Besseren, welche Angesichts des herrschenden Bestwindes von Dauer sein dürfte.

Die geschäftliche Bewegung in Getreide ist auf hiesigem Plage noch immer wie seit Wochen eine geringe. Trotz der auf den letzten Wochenmärkten sehr schwachen Zufuhren, wohl eine Folge der mit Feldarbeiten überhäuftten Landleute, ist die Kaufkraft eine rezevirte, dem flauen Geschäftsgange auf den Verkaufsplätzen angemessene.

Da der hiesige Rayon wenig feine Weizen hat, die vorkommenden geringen und Mittelqualitäten zu hoch gehalten werden, stockt der Export noch immer.

Auf dem heutigen Neu-Arader Wochenmarkt

waren ca. 400 Mtr. Weizen und ca. 400 Mtr. neuer Mais zugeführt und fand Ersterer von fl. 10 bis fl. 10.6, Letzterer á fl. 6 pr Mtr. Käufer für Konsum und Spekulation. — In anderen Artiteln sehr wenig Verkehr.

Ueber den Stand der Reispflanze hört man allgemein nur Gutes.

Arad, 16. Oktober. (Spiritus.) Spiritus fest; en gros 32.50—32.75 ohne Faß, en detail 33—33.25 ohne, 34.75—35 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 16. Oktober. (Telegramm des Arader Lloyd.) Weizen-Geschäft unverändert. Ausbeut schwach, Kaufkraft mäßig. Feiner Weizen mangelt. Frühjahr-Weizen fl. 11.20, Frühjahrshäfer fl. 7.20—25, Juni-Mais fl. 7.20—25.

Budapest, 16. Okt. (Getreidegeschäft.) Der Verkehr in Weizen hatte heute nur geringe Lebhaftigkeit, Käufer wollten billiger ankommen, während Verkäufer sich zu irgend erheblichen Preisconzessionen nicht herbeilassen wollten. Der Umsatz erreichte daher nur circa 8000 Meterzentner, welche zu schwach behaupteten vorwöchentlichen Schlusspreisen abgingen.

Manze-Weizen auf Termin wenig Geschäft; es wurden nur 1500 Mtr. per Oktober zu 10 fl. 80 kr. geschlossen.

Roggen unverändert, es fanden 300 Mtr. zu 7 fl. 5 kr. Nehmer.

Wien, 15. Oktober. (Schlachtviehmarkt.) Von den angemeldeten 4193 Stück Rindern waren bis zum Schlusse dieses Berichtes aufgetrieben: 2374 ungarischer, 1349 galizischer und 95 deutscher Race, außerdem 161 Büffel, zusammen 3979 Stück Schlachtvieh. Die bestehenden Ausfuhrverbote begünstigen auf das Geschäft einen außerordentlich nachtheiligen Einfluß zu üben und konnten sich auf dem heutigen Marke vorwöchentliche Preise nur sehr schwach behaupten. Man bezahlte: Ungarische Mastochsen von 54 fl. bis 6 fl. 25 kr., galizische von 55 bis 58 fl. und deutsche von 56 bis 58 höchstens 59 fl. per 100 Kilogramm Schlachtgewicht

ohne Steuer. Fremde Käufer erschienen nicht auf dem Marke und suchten ihren Bedarf in den Provinzen zu decken.

Wien, 12. Oktober, 3 Uhr 10 Min. (Offizielle Schlusskurse.) Ungar. Grundrenten-Obligationen 76.50, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 97.25, Salgótarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.25, Alföldbahn 116.—, Siebenbürger 105.— ungar. Nordostbahn 62.75 ung. Lofe 77.75, Theißbahn —, ungar. Bodenkredit-Aktien 18.—, Municipalbank —, ung. Schatzbons 1. Emission 101.75.

Telegrafirter Kurs.

Der Staatspapiere in Wien vom 16. Oktober 1877.

5% Metalliques	63.95
5% National-Anlehen	66.25
Goldrente	74.20
1860er Staatsanlehen	109.75
Pfandbriefe	828
Kreditaktien	205.25
London	118.35
Silber	104.10
R. f. Münz-Dukaten	5.66
Napoleon's dor	9.49
Reichsmark	58.50

1. Bérlet 6. s-rám.

Aradvárosi színház.

Szerdán, október 17-én,

A velencei kalmár.

Dráma 4 felvonásban. Irta: Shakespeare, a Kisfaludy-társaság megbízásából fordította: Acs Zsigmond, színre alkalmazta: Tóth József.

Kezdeté 7 órakor, vége 9 után.

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg.

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 15. October.

Staatsschuld.		Geld	Waare
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	98.50	99.—	
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	—	—	
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 300	62.50	63.—	
Ung. Prämien-Anlehen á fl. 100	78.75	79.25	
Ung. Prämien-Lose á fl. 50	78.75	79.25	
Ung. Schatzanzw. v. J. 1873 in Pf. St.	110.50	111.50	
Grundentl.-Obligationen ungarischer	76.50	77.—	
Grundentl.-m. Verl.-Klausel v. J. 1867	76.—	76.—	
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	75.50	76.—	
Mit Verl.-Klausel 1867.	75.—	76.—	
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	74.75	75.50	
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 50%	—	—	
Weinzeht-Abl.-Obl. 100 fl.	75.—	76.50	

Pest-Ofner hauptst.		Einz. fl. 200	Geld	Waare
Pest-Vorstädtische	150	58.—	60.—	
Mühlen.				
Concordia	500	390.—	398.—	
Elisabeth	200	200.—	201.—	
Müller und Bäcker	160	150.—	152.—	
Walzmühle	200	330.—	335.—	
Viktoria	500	675.—	685.—	
I. Ofen-Pester	300	292.—	296.—	
Pannonia	500	950.—	960.—	
	1000	990.—	1000.—	
Pfandbriefe.				
Ung.-Bodenkredit-Institut	5 1/2%	91.—	91.25	
Hypothekenbank	5%	79.50	80.—	
Pester Kommerzialbank	6%	89.25	89.75	

Wiener Börsenkurse vom 10. October.

A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.		Geld	Waare
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. 5%	63.65	63.85	
" " Feber-Aug. 5	63.65	63.85	
" in Silber " Jann.-Juli 5	66.40	66.60	
" " April-Okt. 5	66.40	66.60	
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	315.—	317.—	
" " 1839 in Fünfteln	314.—	316.—	
" " 1854 zu 250 fl.	106.25	106.75	
" " 1860 zu 500 fl.	111.20	112.70	
" " 1860 zu 100 fl.	119.—	120.50	
" " 1864 zu 100 fl.	132.50	133.—	
Como-Rentenscheine	25.—	26.—	
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	134.—	135.—	
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	99.—	99.50	
Oesterr. Goldrente 4% á 100 fl. Oe. W.	75.10	75.25	
B. Grundentl.-Obl.			
Siebenbürgen 5%	75.50	76.50	
Temeser Banat 5	75.—	76.—	
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	75.—	76.—	
Ungarn 5	76.50	77.25	
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	76.—	76.50	
C. Andere öffentl. Anlehen.			
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 50%	99.25	99.75	
Prämien-Anlehen	81.25	81.75	
Weinzeht-Abl.-Obl. á 100 fl.	—	—	

D. Aktien u. Banken.		Geld	Waare
Anglo-östr. Bank, 200 fl. S. 60%	111.75	111.50	
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	—	—	
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—	
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	218.50	219.—	
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	201.—	201.50	
Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	740.—	—	
Giro- und Kassenversn 200 fl.	—	—	
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%	—	—	
Municipalbank allg. ung. 200 fl. 20%	—	—	
Nationalbank österr. 600 fl.	879.—	881.—	
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—	
Unionbank 100 fl. ö. W.	77.50	78.—	
Verkehrsbank allg. 140 fl.	102.50	104.50	
Wiener Bankverein 100 fl.	89.25	89.75	
E. Aktien v. Transport-Unter.			
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	123.—	124.—	
Donau-D.-G. österr. 300 CM.	374.—	375.—	
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.	1990.—	2000.—	
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	141.—	142.—	
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	113.50	114.—	
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	118.—	119.—	
Rudolfsbahn 200 fl. S.	116.25	116.75	
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	—	—	
Staatsbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	280.—	280.60	
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	82.50	83.—	
Südnordd. Verbindungs. 200 fl. CM.	—	—	
Theißbahn 200 fl.	192.—	194.—	
Tramway, Wiener 170 fl.	114.—	115.—	
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	101.—	102.—	
" Nordostbahn 200 fl. S.	115.—	116.—	
F. Pfandbriefe 100 fl.			
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 50% S.	104.—	105.—	
ditto in 33 Jahren rückzahlb. zu 50%	88.75	89.—	
Nationalbank auf CM. 50%	—	—	
" 6. W. 50%	97.45	97.60	
Oest. Hypothekenb. 5 1/2% rückz. 100	98.50	99.—	
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 50% verl.	—	—	
Spa. kasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.25	101.50	
Ungar. Bodenkredit-Anst. zu 5 1/2%	99.75	91.25	
detto in Gold	100.—	100.50	
detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.—	
G. Prioritäts-Obligationen.			
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. ö. W. Silb.	68.50	69.—	
Bátaszék-Dombóv.-Zak. (D.-Dr.) 200	63.5	64.50	

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.		Geld	Waare
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	88.—	88.50	
Fünfkirchen-Barcer Bahn 200 fl. S.	81.—	82.—	
Kaschau-Oderberger Bahn 50% 200 fl.	73.75	74.25	
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	66.—	67.—	
Staatsbahn zu 500 Fr. per St.	—	—	
Theißbahn 5%	80.75	81.25	
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 50% S.	68.75	69.25	
Ung. Nordostbahn 300 fl. 50%	66.25	66.50	
Ung. Westbahn 200 fl. 50%	—	—	
H. Privat-Lose.			
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	161.25	161.50	
Clary zu 40 fl. CM.	29.25	29.50	
Dampfschiff.-Ges. zu 20 fl. CM.	93.—	93.50	
Innsbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W.	17.—	17.50	
Keglewisch zu 10 fl.	12.75	13.25	
Krakauer Lotterien-Anlehen	14.50	15.—	
Oten, Stadtgemeinde zu 40 fl.	28.75	29.25	
Pálffy zu 40 fl. CM.	27.—	28.—	
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	13.50	14.—	
Salm zu 40 fl. CM.	33.—	33.50	
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	15.—	15.50	
St.-Genois zu 40 fl. CM.	33.50	35.—	
Stanislaus Stadt, Pr.-A. 20 fl.	19.50	20.50	
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.—	121.—	
" " 50 fl. ö. W.	60.—	61.—	
Waldstein zu 20 fl. CM.	22.—	22.50	
Windischgrätz zu 20 fl. CM.	28.25	29.—	
Wechselskurse 3 Monate.			
Amsterdam 100 fl. holl.	—	—	
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	57.95	58.10	
Hamburg 100	57.95	58.0	
London 10 L. St.	119.—	119.25	
Kurse der Münzen.			
Kaiserliche Münzdukaten	5.70	5.72	
20 Francs-Stück	9.51 1/2	9.51 1/2	
Russische Imperiale	9.78	9.82	
20 Mark-Stück	11.73	11.70	
Türkische Goldlira	—	—	
Silber	105.40	105.61	
Deutsche Reichsbanknoten	58.75	58.85	
Valuten.			
Englische Sovereigns	11.93	11.96	
Silber-Coupon	—	—	
Russische Papier-Rubel	1.17 1/4	1.18	

INSERATE.

Ludw. Szepessy,
Comptoir u. Niederlage: **WIEN,** FABRIK:
I. Bezirk, Operngasse Nr. 8. II., Franzensbrückenstrass 13.

Fabrik für Centralheizung u. Ventilation,
Wasser- u. Gasanlagen.

Regulir-Öfen
mit Gusseisernem Mantel, mit oder ohne
Ventilation (Patent Zwillingen),
feine strahlende Wärme, geringer Kohlenconsum,
der Heizkörper kann niemals glühend werden. Brenn-
dauer bei 7 diversen Größen, 4—14 Stunden.
Aufträge werden in meiner Niederlage, sowie
im Comptoir des erzherzogl. Albrecht'schen Pro-
ducten-Verschleiß; III. Neutagsgasse Nr. 12, ent-
gegengenommen. 113-2-3

Die vorzüglich eingerichtete Buchdruckerei von

Leopold Réthy,
Arad, Hauptplatz Nr. 8,

empfehlte sich zur Aufertigung von **Drucksorten** in allen in unserm Vaterlande heimischen Sprachen.

Zu einem erlaubt er sich anzuzeigen, daß in seinem Geschäfte zu jederzeit alle Arten von Drucksorten für **Gemeinden, Advokaten, Executoren, röm. katholische, griechische und protestantische Kirchengemeinden**, wie auch für israel. Religionsgemeinden, in jeder Quantität erhältlich sind.

In einem empfiehlt er auch sein reichhaltiges Papier- und Schreibrequisiten-Lager, vorzüglichster Qualität und **entsprechend billigen Preisen.**

Eben dort kann man auf die Tagesblätter **„Alföld“** und **„Arader Zeitung“** abonniren.

Das Haus 122 1*

Nr. 4. in der Schlangengasse ist aus freier Hand zu verkaufen.
Nähere Auskunft erteilen aus Gefälligkeit die Herren **Gebrüder Bettelheim** in Arad.
Der Verkäufer erhält 20% Verkaufsprovision vom Verkaufspreis.